

Als der Evangelist Lukas so zwischen 80 und 90 n.Chr. sein Evangelium schrieb, da wurde die Frage, wie man sich die Auferstehung Jesu vorstellen könne, in den Gemeinden heftig diskutiert. Da es sich bei der Auferstehung Jesu ja nicht um irgendein Thema handelt, sondern um das Fundament des ganzen christlichen Glaubens, sah sich der Evangelist gezwungen, sich auf diese Diskussion einzulassen. Genau das tut er im heutigen Evangelium.

Was in dieser Diskussion damals als Ausgangspunkt immer als sicher und unbestritten galt, das war die Tatsache, dass Ostern in den Jüngern Jesu gewaltige Veränderungen verursacht hatte. Aus einer Gruppe verängstigter und völlig desorientierter Jünger Jesu wurden plötzlich mutig auftretende und bekennende Apostel. Das Martyrium des Petrus und vieler anderer Christen war zu dieser Zeit bereits Geschichte und überall bekannt. Solche Fakten waren einfach nicht mehr wegzudiskutieren.

Die spannende Frage war allerdings, was hat diese radikale Veränderung in den Jüngern ausgelöst? Was war der Grund für diese tiefgreifende und anhaltende Wende im Leben vieler Christen? Bei der Suche nach einer Antwort stieß man immer wieder auf ein Argument, das bis in die ältesten Texte hinein belegt ist: Der Auferstandene ist den Jüngern erschienen.

Mit diesem Befund begannen aber jetzt erst die Fragen. Was sind das, Erscheinungen? Was soll man sich darunter vorstellen?

Die Antwort auf diese Frage ist alles andere als einfach. Denn hier wurde versucht, etwas in Worte zu fassen, was gar nicht auszudrücken ist; hier versagte einfach die Sprache. Es muss aber eine überwältigende und einschneidende Erfahrung gewesen sein, die die Jünger Jesu damals gemacht hatten. Und die fanden eben keine andere Formulierung dafür als die: Er ist ihnen erschienen.

Das ist die Ausgangssituation für den Evangelisten, der in unserem heutigen Evangelium versucht, diesem mysteriösen Phänomen etwas nachzuspüren.

Zunächst greift er noch einmal die Situation der Jünger auf. Die waren vom Karfreitag völlig geschockt. Sie befanden sich in einer Trauerphase, denn sie hatten den verloren, auf dem alle ihre Hoffnungen ruhten. Nachdem sie sich von ersten Schock einwenig erholt hatten, begannen sie nun, ihr Leben völlig neu zu orientieren. Sie mussten ganz neu lernen, ohne diesen Jesus zu leben. Die Erzählung von den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, die unserem Text unmittelbar vorausgeht, Jünger auf dem Weg wieder nach Hause, ist dafür ein Beispiel. Die Jünger haben mit der Auferstehung Jesus gar nicht gerechnet. Es traf sie völlig unvorbereitet. Selbst die Erzählung der beiden Emmausjünger findet bei den anderen keinen Glauben. Denn als Jesus plötzlich erscheint, da erschrecken sie und haben sie große Angst (vgl. V 37).

Damit hält der Evangelist einen ersten wichtigen Punkt fest: Die Jünger haben diese Erscheinung nicht gemacht, sie haben sie nicht inszeniert, sie haben sich das nicht ausgedacht, denn sie waren dazu überhaupt nicht in der Lage.

Dafür spricht auch das sich durch alle Erscheinungserzählungen durchziehende Phänomen, dass die Jünger, die vor seinem Tod lange mit ihm zusammen waren, zunächst nicht in der Lage waren, ihn zu erkennen. Das beginnt mit Maria von Magdala, die den Auferstandenen zuerst für den Gärtner hält, bis hin zu den Emmaus-Jüngern, die sich sogar auf ihrem Weg mit ihm unterhalten, ohne ihn zu erkennen.

Deshalb ist der Auferstandene ständig gezwungen, seine Identität nachzuweisen, in dem er auf seine Wundmale, auf die Spuren seines Leidens hinweist, oder wie bei dem Emmaus-Jüngern Handlungen vollzieht wie das Brotbrechen, das die Jünger von ihrem Miteinander vor seinem Tod kennen.

Die Existenzweise des Auferstandenen muss eine völlig andere gewesen sein als vor seinem Tod. So besitzt er jetzt z.B. die Fähigkeit, durch verschlossene Türen einzutreten, oder mehreren Jüngern gleichzeitig zu erscheinen. Aber der Evangelist wehrt sich hier vehement gegen damals gängige Fehlinterpretationen:

- Bei der Erscheinung Jesus handelt es sich nicht um eine Halluzination oder eine Einbildung, denn Jesus fordert die Jünger auf, ihn anzufassen. Es ist also kein Trugbild, keine Wahnvorstellung, kein Streich, den das Gedächtnis den Jüngern spielt.
- Er ist auch kein Gespenst, oder ein Geist, vielleicht das typische Ergebnis einer Massenhypnose, denn Jesus isst demonstrativ ein Stück Fisch vor ihren Augen.
- Dass man Jesus begegnen kann, dass er auferstanden ist, das ist auch nicht widersinnig, denn es entspricht voll und ganz der Heiligen Schrift und wurde bereits im Alten Testament lange zuvor angekündigt.

Doch dann kommt Lukas zum wohl entscheidenden Argument. Es steht ganz am Ende und läuft fast etwas Gefahr, übersehen zu werden. Es ist der Auftrag Jesus an seine Jünger: „Ihr seid Zeugen dafür.“ (V 48)

Das bedeutet: Für die Tatsache, dass Jesus lebt, gibt es Zeugen. Ihr könnt Euch selbst davon überzeugen. Erkundigt euch über die Schicksale der immer größer werdenden Schar von Märtyrern. Oder geht und schaut in den Gemeinden, wie sie leben. Da erlebt ihr Dinge, die eigentlich gar nicht möglich sind. Da verzichten Menschen auf ihr Privateigentum und stehen füreinander ein wie in einer geschwisterlichen Gemeinschaft. Da erlebt ihr eine Art von Miteinander, für die es nirgends etwas Vergleichbares gibt, denn das, was ihr dort seht, das entspricht nicht der menschlichen Natur, da wird etwas ganz anderes, etwas Göttliches sichtbar. Und das ist nur möglich, weil er lebt und bei seinen Jüngern ist.

Diese Argumentation des Lukas zielt auf die Fragen der Menschen seiner Zeit. Die Fragen sind heute noch dieselben. Aber wo finden sie heute Antworten?